

Veranstaltung der Deutschen Nationalstiftung in Hamburg zum Thema:

Ein Europa, das es nicht gibt Wege aus der europäischen Krise

Einführung:

Am 25. Mai wählen die Deutschen ihre Mitglieder zum Europaparlament.

96 von 751 Sitzen sind zu besetzen. Wen soll man wählen?

Alle sind für Europa. Viele sind sogar für „mehr“ Europa.

Aber welches Europa soll es sein?

Das Europa Victor Hugos von 1849 vom Atlantik bis zum Ural? Mit der Türkei oder ohne? Oder das West-Europa aus der Zeit des Kalten Krieges mit französisch-mediterranem Zentrum? Ein Europa der Vaterländer im Sinne de Gaulles? Eine Freihandelsunion oder eine Föderation eines Teils der Staaten Europas mit Zentrale in Brüssel, aus der dann z.B. Regelungen für die Verteilung von Schulobst an Grundschulen oder die Dicke der Pizza kommen?

Bei den Olympischen Spielen in Sotschi gab es jedenfalls gar kein Europa. Der Medaillenspiegel orientierte sich wie immer an den klassischen Nationen und so wurden auch die Flaggen gezeigt und die Hymnen gespielt.

Zu welchem Europa wollen wir uns also hinbewegen?

Wenn man etwas verändern will, muss man als Erstes wissen, wohin man will.

Man muss für sich - und als Wahlkandidat auch für andere- das angestrebte Ziel genau definieren.

Dann muss man die momentane Position kennen und entscheiden, mit welchen Mitteln, auf welchem Wege und in welchem Zeitraum man das Ziel erreichen will.

Schließlich muss man im Sinne der Auftragstaktik bei jedem Schritt eigenständig prüfen, ob man dem angestrebten Ziel näher kommt oder ob man vielleicht Widerstände produziert, die zu einer Neubewertung der Lage und des einzuschlagenden Weges zwingen – oder ob man gar das Ziel neu definieren muss.

In einer solchen Situation stehen wir heute, denn Europa ist in der Krise und wir suchen nach Wegen, sie zu überwinden. Wir brauchen eine offene Debatte.

Wir erleben aber eine eher normierte Diskussion, bei der schnell zwischen „pro-europäisch“ und „nationalistisch“ unterschieden wird, zwischen „Mehr Europa“ und „Renationalisierung“ oder insgesamt zwischen „korrekt“ und „politisch nicht korrekt“.

Wir sind aber alle überzeugte Europäer. Wir sind Kritiker, aber keine Gegner. Wir wollen die EU, aber wir wollen Sie anders (Prantl, SZ 27.1.14).

Unverändert wollen wir mit unseren Nachbarn in Frieden leben.

Unverändert wollen wir die grenzüberschreitende Freiheit für Personen, Waren, Dienstleistungen und Kapital - und auch die einheitliche Währung wollen wir nicht missen.

Gerade deshalb brauchen wir den öffentlichen Diskurs, damit wir Erfahrungen verarbeiten und überprüfen können, was vielleicht gut gemeint war, aber im Ergebnis nicht gut oder sogar kontraproduktiv.

Wir müssen uns vergewissern, welches Europa wir wollen - und wir wollen nicht **ein Europa anstreben, das es nicht gibt.**